



Von anderer Seite wird jedoch aus Fort de France berichtet, daß es Castro gesundheitslich besser gehe. Er habe noch keinen offiziellen Ausweisungsbescheid erhalten und warte ruhig in seinem Hotel die weitere Entwicklung der Dinge ab, ohne jemand zu empfangen. Seitdem sich äußere Gefahr, es sei möglich, daß er nach T. ...

**Neue Kämpfe in Französisch-Westafrika.**  
Nach einem in Paris eingetroffenen Telegramm des Gouverneurs von Westafrika hat der Kapitän Mangot am 11. März ein Eingeborenes getötet. Die Franzosen haben keine Verluste. Der Anführer der Kämpfe unterwarf sich am 20. März mit etwa tausend Leuten. Dieser Erfolg sichert die Vereinigung des Gebietes zwischen den Provinzen Sabel und Muretania.

**Der Neugeborene erkrankt.**  
Die „Agence Havas“ meldet: Nachrichten aus Adis Abeba, die in Dschibuti eingetroffen sind, bestätigen die Meldungen von einer Erkrankung Menelik's. Die Kaiserin Saitu möchte alle den Erbkönigen gemachten Konzeptionen für unglücklich erklären lassen. Was aber der Kaiser zu antwortet, so hat Menelik beratige Zuhörungen gegeben, daß eine Zurückziehung der Konzeption unmöglich erscheint.

**Eine Nierenausperrung im pennsylvanischen Kohlenrevier?**  
Aus Philadelphia wird telegraphisch berichtet: Die Lage in der pennsylvanischen Kohlenindustrie ist außerst ernst. Die Arbeiter fanden gestern Delegierte an die Arbeitgeber mit der Aufforderung und dem Auftrag, von ihnen die Anerkennung ihres Verbandes zu verlangen. Unter diesen Bedingungen erklärten sie sich bereit auf ihre Forderungen bezüglich der Arbeitsstunden und der Löhne zu verzichten. Die Arbeitgeber weigerten sich entschieden, diese Forderungen anzunehmen. Die Zahl der Kohlenarbeiter beläuft sich auf 160,000. Die Arbeitgeber erklären, den Arbeitern die heute nachmittags drei Uhr Beurlaubung zu geben. Sie fordern die Arbeiter auf, die früheren Verträge zu unterzeichnen, die den Verband nicht anerkennen. Sollte dies nicht gelingen, so würde sofort eine allgemeine Aussperrung erfolgen.

**Durch eine heftige Explosion.**  
die sich gestern in Rom in der unmittelbaren Nähe des Vatikan ereignete, sind seine Gebäude in großen Schrecken versetzt worden. Aus Rom wird uns darüber berichtet:  
In einem etwa fünfshundert Meter vom Vatikan gelegenen Gassenhof ereignete sich gestern vormittag eine Explosion, durch die die Fassade des vierten und fünften Stockwerks zum Einsturz gebracht und drei Personen verletzt wurden. Die Explosion ist auf die Bestimmung von Sprengmitteln zurückzuführen, die beim Festsatzung im Keller Verwendung finden sollten. Der Verfertiger des Sprengmaterials befindet sich unter dem Verdacht. Seine Verurteilung wird sehr schwer sein.  
Die Untersuchung hat bisher ergeben, daß der Inhaber der geräumten Wohnung, ein gewisser Progetti, Sonntag dem Sport des Fährplans und der Jagd nachzugehen pflegte und mit der Anfertigung von Patronen zu diesem Zweck beschäftigt war. Die Explosion ist auf einen reinen Zufall als unfelischbar. Die „Stornale di Italia“ behauptet, daß sich der Papst keineswegs bemerkt hat, daß er habe Erkundigungen einzeln lassen, und angeordnet, daß den Eltern des Unglücksfalles Hilfe geleistet werde.

**Konstantinopel, 9. April.** Die Kammer hat mit den Stimmen der Jungtürken gegen die Stimmen der liberalen Vereinigung und der Fortschrittlichen die Kammer der Abgeordneten der Präfektur für Landbesitzer angenommen.

**Ostern in der Natur.**  
Von Professor Dr. Udo Dammer.  
Anfuss am küniglichen Botanischen Garten zu Berlin-Dahlem.  
Das Fest der Auferstehung, des Wiederaufwachens ist das Osterfest. Das große, geheimnisvolle Wunder, daß aus der schlaffen, braunen Erde frisches Grün hervorproßt, daß die schlaffen Büume und Sträucher plötzlich wieder ergrünen, daß die Tierwelt, die monatelang im starren Winterschlaf gefangen lag, wieder erwacht zu neuem Leben, es vollzieht sich wieder vor unseren Augen in einer Weise, die gewaltig, nie vergebliche Wirkung auf unser Gemüt ausstrahlt. Freilich sind wir im letzten Menschenalter durch Erfindungen und Entdeckungen aller Art so sehr verwöhnt, daß uns kaum noch irgend etwas in Gestalten und Bewegungen sehen kann. Wer uns vor einem halben Jahrhundert gelagert hätte, es würde die Zeit kommen, in der man sich zwischen Europa und Amerika ohne Rabel verfahrenen kann, in der man die Stimme des Freundes hören könnte, obgleich er meilenweit von uns getrennt ist, den würden wir für einen Phantasten gehalten haben. Heute denken wir das Telephon vor einen beliebigen anderen notwendigen Gebrauchsgegenstand, ohne uns weiter darüber zu wundern.  
Aber über eins hat uns alles Forschen und Suchen bisher nicht aufklären können, aber das Rätsel des Lebens. Zwar können wir den Schicksal der im Winter schlafenden Lebewesen von dem natürlichen Tode jetzt gut unterscheiden; aber daß diese Schicksale wieder erwachen, und warum sie erwachen, das ist uns nicht klar, und immer etwas Wunderbares, das wir noch nicht ergründen können. Indessen müssen wir es nicht als ein Wunder, als etwas außerhalb der Naturgesetze Liegendes, betrachten, sondern als etwas Geheimnisvolles, das unseren Blicken noch verschleiert ist. Schon der nächste Jahrsring kann den Schleier zerreißen und uns lehren machen. Innermündliches Forschen, genaues Beobachten wird schließlich zum Ziele führen.  
Und so wollen wir hinausgehen in die freie Natur und sie befragen, wie sie aus der Winterruhe wiedererwacht, wie sie wieder aufersteht zu neuem Leben und Streben. Gerade das diesjährige Osterfest ist so recht geeignet zu solcher Beobachtung. Denn der Winter hat sein Regiment lange und hart geführt, und noch liegt er im Kampfe mit dem Frühlings, dem er nun ungenügend die Herrschaft überlassen will. Der Boden ist oberflächlich zwar aufgetaut, aber in der Tiefe ist er noch immer gefroren und hält durch seine niedere Temperatur die in ihm eingeschlossenen Lebewesen in der Erstarrung. So sehen wir denn, daß nur dort, wo die miltägliche Sonne den Boden oben gemblich durchwärmte, die in ihm schliefenden Lebewesen zu neuem Leben erwachen, und wir erkennen daraus das Gesetz, daß eine gewisse Wärmemenge unbedingt notwendig zur Lebensfähigkeit ist. So sehen wir an günstigen Stellen das Grün- oder Wundrischen dem Boden entspringen und seine Knospen hervorwachsen, die in wenigen Tagen sich zu großen weichen Stielen entfalten. Die unterirdischen, kriechenden Stängel liegen so nahe der Erdoberfläche, daß sie zu ihnen die wärmende Sonnenstrahlung vorbringen können. Dabei spielt jedoch Grünmoos dem Boden vor, noch nicht deutlich erkennbar, was es werden will, denn die jungen Blätter sind noch gefaltet, so daß wir ihre Gestalt nicht zu erkennen vermögen. Dabei fällt uns etwas auf, das uns mit Entzücken erfüllt, das ist nämlich die gewaltige Kraftentfaltung, die bei dem Hervorproben der jungen Triebe vor sich geht. Nennlich große Wunden Erde und totes, vermoderetes Laub werden zu nicht unbeträchtlicher Höhe emporgehoben. An anderer Stelle sehen wir den Boden dicht bedeckt mit einem grünen Teppich gleichgroßer kleiner grüner Blättchen. Es sind Sämlingspflanzen, die eben ihre Keimblätter entfaltet haben. Von der Pflanze, die im vorigen Jahre hier stand, die hier ihren Samen anstreute, ist nichts mehr zu sehen. Jetzt sind's Hunderte junger Lebewesen, die ihre Wurzelspitze gesenkt haben und nun mit dem Kopf nach oben, die ersten Wurzeln an dieselbe Stelle, dann sind die meisten verdorben, gestorben im Kampfe ums Dasein, der still, aber erbittert unter ihnen geführt wurde und aus dem nur der Stärkste siegreich hervorging. Da wird uns nicht so recht klar, welche Bedeutung es für die Pflanzenwelt hat, daß ihre Samen und Früchte mit Verbreitungsmitteln versehen werden, die verhindern, daß sich Brüder und Schwestern allzuweit voneinander entfernen.  
Währenddessen hören wir die jungen Sämlinge, die wir jetzt überall antreffen, gar viel Kränkungen. Auffallend ist zunächst die große Gleichförmigkeit der Keimblätter der verschiedenen Pflanzen. In den allermeisten Fällen sind sie ganz ungeteilt, bald mehr kreisrund, bald mehr oder weniger langgestreckt. Verhältnismäßig selten treten andere Formen auf. Es gehört schon ein gewisses Alter dazu, die geringen Unterschiede zu entdecken. Ein anderes ist dann noch auffallend. Wenn die jungen Pflanzen ihre Keimblätter entfaltet haben, dann wandeln sie nur selten sofort weiter. In weitaus den meisten Fällen tritt vielmehr dann eine Ruhepause in der Entwicklung ein, die von ganz verschiedenen langer Dauer ist. Maßgebend hierfür hängt diese Ruhepause damit zusammen, daß die jungen

**Der König der Wucherer.**

Wien, 9. April.  
Viele Leute haben es in diesen Tagen wohl aus den Zeitungen erfahren, daß Wien ein „Wucherer-König“ besäße, denn die lustige Kalligraphie an der Donau besäße ihn nicht mehr. Die widerspenstige Majestät ist in das Exil gegangen, unbekannt wohin. Ungefährlich schätzte man die Schätzungen anderer durch sein purpurnes Bescheiden an 9 Millionen Kronen. Heute weiß man bereits, daß es mindestens fünfzig sind. Im Leben nannte sich Herr Fritz Reichler „bescheiden, Gelumpert“, und nun erst, nachdem ihm die entworfenen Millionen einen besonderen Nimbus verliehen, wird er zum König aller Wucherer erhoben. Eine Gefahr, daß er verurteilt und heimgeführt werden könnte, daß ein Prozeß in den Akten des Magistrats gerichtet erschiene, in dem die Geheimgeschichte aller finanzieller Verlegenheiten sogar in den erlauchten Kreisen aufgedeckt würde, liegt nicht vor. Denn trotz der entworfenen fünfzig Millionen ist bis heute keine Strafklage, kein Ansuchen um Verfolgung von den bedürftigen Stellen eingereicht worden. Die Geschädigten suchen offenbar die Aufhebung ihrer Teilnahme an den diversen Geschäften Fritz Reichlers — und ihr Geld bekommen sie ja schon nicht wieder. Es könnten da noch mehr Unannehmlichkeiten aus der Geschichte entstehen. Nach seitens einiger seiner Gläubiger sind privatrechtliche Schritte zur Wahrung der Interessen gefahren, Pfändungen, Beschlagnahmen und Vergleiche mehr. Man wird den Konstat über das nicht vorhandene Vermögen des künftigen Finanziers erwägen. Das ist alles.  
Der Mann lebte auf dem höchsten Fuße. Auf dem Zure, am Rastentisch, in allen Besprechungsbüroverträgen, war er ein Wucherer. Er ließ die neuesten Modestoffen und fremde das Geld nach allen Seiten hin mit vollen Händen aus. Er verteuerte ein Einkommen von mehr als 200,000 Kronen und gab jährlich das Doppelte und Dreifache aus. Man glaubte ihm, daß er so viel ins „Vermögen“ brachte, und seine „Profite“ waren ja ganz unübersehbar. Er war der Vertrauensmann der oberen Sozialstände, und er machte nie einen „Lunnen“, wenn ihm die Ehre allerbester Familien falsche Briefe brachten, und Geld dafür zu erhalten. Ein kleiner Herr, der nahm man diese Briefe als Echte. Die ersten kann man ungeschädigt, kann man einlegen lassen, vor solchen kann man sich in den Konturs fügen. Wird alles verloren, so bleibt doch die Ehre gewahrt. Die falschen Briefe aber müssen eingestrichen werden. Soll man die Ehre nach Amerika schicken, soll man die verdunkelten Namen vor die Gerichte schießen lassen? Soll man die Schmach ehrenrühriger Verbrechen auf sie häufen? Das Geld wurde meistens herbeigeschleppt, und zu Zeiten wurde es förmlich als Güter empfangen, wobei der allmächtige „Extempore“ sich herrlich über die falschen Briefe gegen eine unmutigen.  
An Geld für die Bedürfnisse aller großen Verdienster Wiens fehlte es diesem Manne niemals, obwohl er selbst kein Vermögen besaß. Man trug es ihm förmlich zu. Alle kleineren Wuchererfolgten, die mit eigenen Mitteln arbeiteten, schleppten es ihm herbei. Er konnte stets im Handumdrehen alle seine Briefe placieren. Für die guten und echten Gelder er sogar Geld von großen Banken erhalten haben. Die anderen wendeten in den geschätzten Berufsgruppen, die sich darum stritten, an den großen Bankhäusern dieses Mannes teilzunehmen. Er hätte seine eintägigen Besuche noch Jahrzehnte lang fortsetzen und nicht nur sich selbst, nicht nur alle lebenden Geldgeber, sondern noch kommende Wucherergenerationen bereichern können. Leider ergab den Vertrauensmann so viele Briefe, die größte Schandtat des Wucherers. Er hat den Briefen den höchsten Preis abgemessen und spielte Sangsal mit Millionen. Er war einer der wildenen Wucherer und begann selbst Briefe in die Millionen zu schicken, um für die Differenzen aufkommen zu können.  
Man fällt das Bild des Tages auf die stille, verdeckte Wirksamkeit dieses Wuchererzernstors. Er hat die festgeronnenen großen Vermögen vieler alter, großer Familien in Zerstörung gebracht, was nach dem Urteil der meisten Menschen die größte Schandtat des Wucherers ist. Er hat aber beide die Verschwendungssucht vieler Kreise gefördert und angedrängt, der Ruin unzähliger herbeigeschleppt und Briefe gestiftet, wobei er trat. Es ist erstaunlich, daß ein Mensch dieser Art niemals einen beherrschenden Anstand, niemals einen Prozeß, niemals einen Skandal hatte. Das hat nicht die Polizei noch die Gerichte um die geheimnisvolle Wirksamkeit dieses Menschen kümmern, der zahllose große, reichliche, die Vertrauensmann war, der die eigenen Geldbesitzer des Wuchererzernstors vorlag, zu einer Ermüdung veranlaßt hätte, wie man durch eh-

lichen Privatkonten ein paar hunderttausend Kronen im Jahr einwerben konnte.

**Zur Arbeiterbewegung.**

**Zum Streit der Bauarbeitler.** In einer allgemeinen Versammlung der Bauarbeitler in der Gewerkschaftshaus stattfand wurde von der Streikleitung mitgeteilt, daß die Arbeiterbewegung sich erst in wenigen Tagen durch eine vollständige von 10 Prozent durchgeführte Arbeit. Letzfalls, wo dies geschehen ist, hätten die Bauarbeitler die Arbeit niedergelegt. Der Arbeitgeberverband habe in einem vereinstimmigen Ausschreiben die Entlohnung für den Bauarbeiter der Bauarbeiter ausgedrückt und fernere daran erklärt, die wegen Verweigerung der Lohnzahlung entlassenen Bauarbeitler dem Geschäftsführer der Arbeitgeberverbandes bekannt zu geben. Die Versammlung erklärte sich in einer Resolution mit den bisherigen Maßnahmen der Streikleitung einverstanden. In betriebl. Resolution wurde auch der von den Arbeitgebern in einer Bekanntmachung gegebene Darstellung widersprochen, als ob die Arbeitnehmervertreter die Einigungsbedingungen abgelehnt hätten. Das Scheitern der Verhandlungen sei vielmehr von den Arbeitgebern veranlaßt, die es abgelehnt hätten, die von den Arbeitgebern beantragte Verhandlung vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichts zu beschließen.

**lokales.**

**Stiergebräue in der Umgebung Berlins.**

Die rapide, das Volkstümliche Hart beträchtliche Entlohnung der Stiergebräue und ihrer umgeben und weiteren Umgebung hat zwar zahlreiche alte Stiergebräue verschwinden lassen, aber doch nicht alle zu befruchten vermocht; ein Teil hat sich noch erhalten und tritt namentlich bei den großen Festen zu Tage. Es hat sich beim Stierfest, das der Stadtbauer umwehrt, der alte Brauch, das als heilkräftig angesehene Stiergessert zu holen, in vielen Dörfern erhalten, insbesondere in solchen, die an der Spree oder der Havel und nur an kleinen Bächen liegen. Bereits vor Tagesanbruch, bevor noch die Gassen das Fest einhüllen, strömen schon in der Nacht zwischen 11 und 12 Uhr sehr viele alte Stiergessert holen; es muß aus stehendem Gessert in tiefen Schüffeln geschöpft und ohne zu sprechen das Haus gebracht werden, wenn es seine Wirkung nicht verlieren soll. Wiesel finden die Stiergessert, die bunte Stiergessert mit den garzigenen Stiergessert, den Stiergessert, den Stiergessert in aller Frühe machen sich mit den Tanten versehen Kinder auf den Weg und können in den Wohnungen der Stadtbauer und Bekannten nicht, wer noch in den Gebirgen liegt. Wer noch in Bett liegt, wird mit der Stiergessert geschlagen und muß in Gestalt von Stiergessert Strafe zahlen. In der Umgebung von Potsdam ziehen die Kinder von Haus zu Haus, singen Lieder und nehmen als Belohnung kleine gefärbte Süßigkeiten entgegen. In vielen Dörfern ist es Sitte, Stiergessert in den Straßen und Wäldern der Gärten zu verkaufen. Ein eigenartiger Brauch besteht in Schmarzendorf. Untermittelt man nach dem Fest Stiergessert einen Hundsgang durch den alten Teil des Dorfes, so findet man fast überall ein Fenster der Wohnhäuser mit Stiergessert geschmückt, die von den Kindern, denen der Stiergessert sehr schmeckt, auf Fäden gereiht und quer über die Straßen gehängt sind. Wer die meisten vollen Fäden aufhien kann, gilt als Stiergessert. Ein ur- alter Stiergessert hat sich in der Wöhringischen Wöhringengemeinde in Rixdorf erhalten. Am Ostermontagmorgen ziehen die Bekannnen der alten Gewerbe, feierlicher Prozession nach dem in der Nähe des Rixdorf gelegenen Wöhringischen „Gottesacker“, wo unter Hofmann und Grotz mußte eine Totenfeier stattfinden; alle Stiergessert werden dabei gelungen. Dann geht es in feierlichem Zuge, die Frauen und Mädchen mit altertümlichen Kopfmänteln geschmückt, zu der kleinen böhmischen Kirche. Diese Seite wird von der Wöhringengemeinde mit großer Verehrung gehalten. Die Stiergessertgänge führen, wie man im alten Brauch noch sieht, und was ihnen, aber denen man nach Berlin luden muß, haben sich verschiedentlich erhalten.

**Die Geschäftigkeit während der Feiertage.**

Für die diesjährigen Osterfeiertage ist die Beschäftigungzeit im Landespolizeibüro Berlin wie folgt geregelt: Im Bundesgewerbe dürfen an den ersten Feiertagen in offenen Verkaufsstellen Schließen, Bedienung und Bedienung beschränkt werden. Nach dem mit Milch in Berlin, Charlottenburg, Rixdorf, Wilmersdorf und Aignberg

Pflanzen zunächst von den Wurzeln gehen, die ihnen die Mutterpflanze auf ihren neuen Lebensort mitgab, und daß sie nach dem die Wurzeln in die Erde stecken, die aus der Erde hervorproben, zeigen diese rote Farbe sehr deutlich, während an anderen Gewächsen das Rot sich mit Grün zu verschiedenen braunen Tönen mischt. In dieser roten Farbe erblicken die Biologen eine Schutzfarbe, die dazu dienen soll, das Plasma der jungen Zellen gegen zu intensive Bestrahlung zu schützen, so lange, bis durch genügende Ausbildung grünen Farbstoffes dieser Schutz nicht mehr nötig ist. Aber auch noch andere Schutzvorrichtungen können wir vielfach sowohl an den eben aufwachsenden Knospen der Gehölze als auch an jungen Keimpflanzen erkennen. In der Knospe brauchen die jungen Organe verhältnismäßig wenig Schutz. Ihr verhältnismäßig wasserreicher Zellinhalt bot ihnen an sich reichlich Schutz gegen Frost und Verdunstung. Die Knospenpflanzen wasserreich, durch die geringen Widerstandsfähigkeit gegen Frost, verschaffen diesen Schutz. Nicht aber sind die Zellen wasserreicher, die Knospenpflanzen sind auseinandergetreten, und da müssen die jungen Organe gegen allerlei Inzidenzen geschützt werden. Zunächst die Angriffsfläche, auf der eine Verdunstung stattfinden kann, möglichst verkleinert, und zwar dadurch, daß die jungen Blätter zumammengestülpt oder zusammengeklappt sind. Es ist sehr interessant, zu verfolgen, wie mannigfaltig gerade diese die





